

Karl Frielingsdorf SJ

Zehn Jahre Positano

Bericht über ein Modell therapeutischer Seelsorge

Bei Eingeweihten löst das Wort Positano fast ausnahmslos Begeisterung aus. Positano ist eine kleine, zauberhafte Stadt südlich von Neapel, in einer paradiesischen Landschaft am Meer gelegen, die von Italienern stolz die „göttliche Küste“ genannt wird: ein ideales Urlaubsgebiet. Was in den letzten zehn Jahren fast 1000 Menschen nach Positano zog, war nicht in erster Linie die schöne Landschaft oder der Wunsch nach einem romantischen Urlaub. Es war mehr: Diese Menschen hofften in Positano Hilfen für ihr Alltagsleben und die Bewältigung persönlicher Schwierigkeiten zu erhalten.

Vor mehr als zehn Jahren entstand die Idee, ein Kommunikationstraining in Positano durchzuführen. Auf Grund von sehr positiven Erfahrungen meines Freundes und Kollegen Günther Stöcklin, der dort schon seit vielen Jahren seine Ferien verbringt, kamen wir zu folgender Überlegung: Positano würde sich mit seiner herrlichen Landschaft, der bunten Fauna, dem angenehmen Klima, dem warmen Meer, der Sonne bestimmt positiv auf den Heilungsprozeß problembeladener Menschen auswirken.

Diese Vermutung hat sich in den letzten zehn Jahren voll und ganz bestätigt. Wenn man die Auswertungen anschaut, so haben die Kurse in Positano den Teilnehmern entscheidende Impulse und existentielle Lebenshilfen gebracht. Noch nach Jahren schreiben Teilnehmer über Positano: „ein entscheidender Wendepunkt“; „die wertvollsten Tage meines Lebens“; „der Ort, wo ich erlöst und von einer großen Schuldenlast nach Jahren vergeblicher Therapie endlich befreit wurde“; „wo ich nach Jahren der Gottferne die Güte und Vergebung des Vaters erfahren durfte“. Auch die Trainer betonen, wie wichtig die Erfahrungen in Positano für ihren persönlichen und beruflichen Lernprozeß sind.

Das pastoraltherapeutische Konzept des ganzheitlichen Heilens

Neben anderen Faktoren ist für mich der letzte Grund für den so guten Verlauf der bisherigen Positanokurse die gelungene *integrative Pastoraltherapie*. Was heißt das?

Kurz gesagt bedeuten die Begriffe Pastoraltherapie oder pastorale Psychothera-

pie eine Weise des Heilens, die von einer christlichen Anthropologie ausgeht und von einem psychotherapeutisch ausgebildeten Theologen (Priester oder Laie) bzw. einem „gläubigen“ Therapeuten durchgeführt wird. Dieser sieht in seinem „therapeuein“ nicht nur den natürlich-psychologischen Erfahrungsbereich im Sinne einer humanen Selbstverwirklichung und Heilung, sondern transzendierte bewußt die human-psychologische Ebene. Er bezieht den religiösen Aspekt des Heilens mit ein und ordnet diese ganzheitliche Therapie der in Jesus Christus geoffenbarten Heils-Geschichte zu. Integrative Pastoraltherapie als ganzheitliches Heilen bedeutet weiter, daß der ganze Mensch als Leib-Geist-Seele-Wesen in den konkreten Therapieprozeß einbezogen wird.

Von diesem christlichen Verständnis des „therapeuein“ gehen in Positano letztlich alle Gruppentherapeuten und -therapeutinnen aus, natürlich mit der entsprechenden Vorsicht und als Angebot. Die ganzheitliche Sicht des Heilens wurde vor allem transparent in den von der heutigen Psychologie oft vernachlässigten Fragen nach Sinn, Glück, Leid, Schuld, Werten etc. Diese existentiellen Fragen wurden bewußt in die Einzel- und Gruppenarbeit einbezogen und auf verschiedenen Ebenen reflektiert und erfahrbar angeboten, zum Beispiel in den Meditationen und Eucharistiefeiern. Wenn das Bemühen um eine Synthese von Psychologie und Theologie gut gelungen ist, so sieht dies aus der Sicht eines Teilnehmers folgendermaßen aus:

„Der Tag begann und endete mit der inneren Sammlung auf die Mitte hin, einem In-sich-Hineinhören und einem darüber Austauschen: Ein Schenken und Beschenktwerden, das sich zu einem eindrucksvollen Mosaik unterschiedlicher Erfahrungen zusammenfügte. Nach aufregender psychologischer Arbeit war es gut, am Abend alle in innerer Verbundenheit im Kreis zu erleben und im Gebet füreinander Gott auch das in die Hände zu legen, was von uns oder den Leitern nicht getan werden konnte. Lieder, treffende Worte, aber auch Gesten und Schweigen voreinander und vor Gottes Geheimnis waren die Sprachen des Glaubens an einen Größeren. Besonders in den Psalmen 23 und 139 fanden wir uns wieder und zugleich auch Gott anheimgegeben.“

Worin zeigt sich das pastoraltherapeutische Handeln als ganzheitliches Heilen?

1. An erster Stelle steht die Einsicht, daß sowohl der Pastoraltherapeut als auch der Klient *Geschöpfe* sind und sich demselben Gott *verdanken*. Vor aller menschlichen Leistung, Selbstverwirklichung und Sinngebung steht das Ja Gottes und seine Ermächtigung zum Leben. Das Unterscheidende zwischen Therapeut und Klient wird in dieser theologischen Sicht durch die existentielle Gemeinsamkeit des Geschaffenseins und der für beide geltenden Heils- und Erlösungsbedürftigkeit relativiert und „aufgehoben“.

Diese gleiche Grundposition von Therapeut und Klient vor Gott wurde in Positano beim gemeinsamen Feiern, Essen und Leben, vor allem aber beim Beten und in den Eucharistiefeiern sichtbar. Hier spielten die Rollenunterschiede keine Rolle mehr, ja man kann sagen, die Rollen wurden vertauscht, wenn ein „Priester-Klient“ der Eucharistiefeier vorstand. In der positiven Atmosphäre von Positano waren auch die im Alltag oft bedeutsamen Unterschiede von normal und nicht-

normal, gesund und krank, oben und unten, soziale Stellung etc. kaum noch bedeutsam. Hier waren häufig die sonst „Letzten“ die „Ersten“, weil sich ihre verborgenen Fähigkeiten in dieser Umgebung ohne Angst entwickeln konnten. So ist zum Beispiel unvergessen, wie ein Professor der Medizin in der Gruppe einer Frau, die seit Jahren von Klinik zu Klinik und von einem Arzt zum anderen als unheilbar weitergeschickt worden war, beschämt sagte: „Du warst für mich das Herz der Gruppe. Durch dich habe ich Gott wie nie erfahren und zum erstenmal den Sinn des Schriftwortes begriffen: Den Klugen und Weisen hast du es verborgen, den Unmündigen aber geoffenbart.“

Sehr treffend machte ein Klient die gleiche Grundposition von Therapeut und Klient vor Gott deutlich, als er mir nach einer Eucharistiefeier sagte: „Zu dem Cheftherapeuten da oben müssen Sie doch auch gelegentlich zur Beratung gehen!“

2. Eine weitere Folge des von Gott Geschaffenseins und sich ihm Verdankens ist eine *positive Grundeinstellung*. Wenn jeder Mensch – bei aller erbsündlichen Verfaßtheit – nach dem Bild Gottes geschaffen ist, dann muß diese positive Spur Gottes auch in jedem als Abbild vorhanden sein, allerdings oft unter dem Schutt von Problemen und negativen Haltungen verborgen.

3. Therapeut und Klient haben aus der Sicht des Glaubens letztlich das *gleiche Ziel* und sie befinden sich auf einem *gemeinsamen Weg*: Beide sind auf ihrem je eigenen Weg zu Gott und versuchen ihr Leben vom Evangelium her als Aufgabe in Freiheit zu gestalten. Hier kann der Therapeut dem Klienten helfen, die Heils- und Unheilssituationen besser zu unterscheiden sowie die konkreten Sinnwidrigkeiten zu erkennen und mögliche Änderungen anzustreben.

4. Die Pastoraltherapie wirkt sich weiter auf das Selbstverständnis des Therapeuten aus, der den *Auftrag* und die *Ermächtigung* zu seinem heilenden Tun zuerst und zuletzt von Gott empfängt. Dieses relative Selbstverständnis von Gott her steht unter diesem Aspekt im Gegensatz zum autonomen Konzept der Selbstverwirklichung, wie es u. a. die humanistische Psychologie vertritt. Der Therapeut ist bei aller Mitverantwortung und fachlichen Kompetenz nicht die „letzte Instanz“. Dies kann auch eine richtig verstandene Entlastung für den Pastoraltherapeuten sein gegenüber den oft übersteigerten Heils-Erwartungen der Ratsuchenden. Das auf Gott Angewiesensein kann helfen, die eigenen Möglichkeiten und Grenzen besser einzuschätzen und auch eine „Erfolglosigkeit“ gelassener hinzunehmen.

Auf der anderen Seite ist es möglich, daß er lernt, mehr von sich abzusehen und auf die gottgegebenen Kräfte im Klienten zu vertrauen. Hierzu gibt es eine Fülle von Beispielen in Positano, wo Teilnehmer ohne Intervention eines Therapeuten entscheidende Einsichten über sich und ihr Leben hatten und eindrucksvolle Erfahrungen zum Beispiel des Getragenseins und Vertrauens beim Schwimmen im Meer oder in der wärmenden Sonne machten. Deshalb planten wir bewußt auch die Einzelreflexion und das Allein-sein-mit-Gott neben der Gruppenarbeit ein. So brachte oft eine durchwachte Nacht, das Aushalten des Alleinseins, das Hinaus-

schreien der inneren Not, das meditative Schauen und Lauschen auf das Meer, das stille Zwiegespräch mit Gott Befreiung und Erlösung, die wir nur dankbar sehen und annehmen konnten.

5. Das pastoraltherapeutische Konzept, das von der schöpferischen und liebenden Zuwendung Gottes vor aller menschlichen Leistung ausgeht, hat auch *Konsequenzen für die therapeutische Einstellung*. Denn danach ist der Therapeut nicht nur von dem übersteigerten Leistungs- und Erfolgswang als „All-Heilmacher“ befreit; auch diejenigen, die weniger oder nichts „leisten“ bzw. keinen Erfolg vorweisen können, verdienen Zuwendung und Wertschätzung. Es muß nicht betont werden, daß die Priorität der Liebe Gottes vor aller Leistung den Einsatz der eigenen Kräfte ein- und nicht ausschließt.

6. Dieser pastoraltherapeutische Aspekt wird besonders bedeutsam in unabänderlichen Situationen des *Leidens*, wo der Therapeut seine Ohnmacht und Grenzen erlebt. Für solche unabdingbaren Unheilssituationen, in denen sich der Helfer oft zur Hilflosigkeit verdammt sieht, scheint mir das Leiden und Kreuz Jesu Christi eine sinnvolle Antwort zu geben: Nicht in der Machtfülle menschlicher Leistung und des Erfolgs, sondern im Ertragen und Aushalten der Ohnmacht und Schwäche des Leidens und Sterbens hat Gott den Menschen erlöst. Wenn aber dies der gültige Weg zur Befreiung und letzten Selbstverwirklichung des Menschen ist, den Gott im Leben und Sterben sowie in der Auferstehung Jesu Christi vorgezeichnet hat, dann ist es eigentlich „selbstverständlich“, daß jeder, der Jesus gläubig nachfolgt, ihm auch im Leiden gleichgestaltet wird, bevor er mit ihm aufersteht (Mt 16, 24ff.).

Natürlich heißt das nicht, daß wir Leid verordnen und suchen, sondern sehr wohl zwischen selbstgemachten Kreuzen und von Gott geschicktem Leid unterscheiden lernen. Die pastoraltherapeutische Aufgabe wäre dann, dem Leidenden zu helfen, seine unabänderliche Situation anzuschauen, anzunehmen und ihn ermunternd beim Durchtragen mit dem Blick auf das „Auferstehen“ zu unterstützen. Die Gleichnisse vom sterbenden Weizenkorn, das Frucht bringt, und den Trauben in der Kelter, aus denen Wein wird, helfen zu verstehen: Wer nicht stirbt und unten war, kann auch nicht auferstehen.

In diesem Zusammenhang ist eine Beobachtung bedeutsam, die ich nicht nur in Positano gemacht habe: Menschen mit sehr negativen und oft abscheulichen Lebensgeschichten, die viele entsetzten und in der ersten Reaktion die Gruppen gegen Gott aufbrachten, hatten wider alles Erwarten letztlich ein tiefes, unerschütterliches, geschenktes Urvertrauen zu Gott. Für diese geschundenen Menschen, die von den Eltern Ablehnung und Mißhandlungen erdulden mußten, war Gott die einzige und letzte Zuflucht, weil kein Mensch da war. Aus diesem wenigstens teilweise projektiven Lückenbüsser-Gott ist im Lauf des Lebens durch die gnadenhafte Begegnung mit dem leidenden Christus der liebende Vatergott geworden, der sich gerade der Benachteiligten erbarmt und den Menschen in seinen Nöten niemals verläßt.

Einige Daten zu den Positanokursen

Als wir am Samstag, den 16. Oktober 1976, zum erstenmal mit 35 Teilnehmern nach Positano von Frankfurt aus starteten, da war das „Kommunikationstraining Positano“ ein echtes Wagnis. Eine große Hilfe beim Einleben war und ist die persönliche Atmosphäre in unserem Hotel Pupetto mit den uns freundschaftlich verbundenen Gastgebern. Mitte Oktober, in der Nachsaison, hatten wir die kleine Badebucht ganz für uns und konnten auf der Zitronenterrasse, am Strand oder beim Schwimmen im Meer den Sommer ein zweitesmal genießen, während in Deutschland bereits Nebel und Kälte vorherrschten. Mit den Worten eines Teilnehmers: „Der Flug war für mich ein Symbol für den Verlauf des ganzen Kurses: der Weg aus Kälte, Dunkel und Angst zu neuer Klarheit, Wärme und Zuversicht.“

Wenn wir heute nach zehn Jahren Positano mit fast 1000 Teilnehmern und Teilnehmerinnen in zehn Kursen eine vorläufige Bilanz ziehen, dann können wir dankbar feststellen: Das Wagnis hat sich nicht nur gelohnt, sondern unsere Erwartungen sind weit übertroffen. Die langjährigen Erfahrungen in Positano haben gezeigt, daß eine Zeit von zwei Wochen in einer Lebens- und Arbeitsgemeinschaft verbunden mit einer positiven Umwelt 2000 km vom Alltag entfernt nicht nur den ganzheitlichen Heilungsprozeß beschleunigen, sondern ihn auch langfristig stabilisieren kann.

In den letzten Jahren hatte der Zweiwochenkurs in Positano, der von Günther Stöcklin vorbildlich organisiert wurde, 110 bis 130 Teilnehmer, davon etwa 60 Prozent Frauen und 40 Prozent Männer. Wie arbeiteten in sechs bis acht Gruppen à 15-17 Teilnehmer mit je zwei Gruppenleitern bzw. Gruppenleiterinnen. Diese Kleingruppen führten ein intensives Eigenleben, das aber bewußt durch gemeinsame Erlebnisse in der Großgruppe ergänzt wurde, zum Beispiel die Mahlzeiten, Meditationen, Eucharistie, Freizeit, gemeinsame Ausflüge, bunter Abend etc. Einige weitere soziographische Daten:

Die Altersspanne reichte von 20 bis 79 Jahre.

Die meisten Teilnehmenden gehörten der Mittelschicht an und brachten in der Mehrzahl Gruppenerfahrung mit.

Der Großteil waren gläubige Christen oder wenigstens religiös ansprechbar.

Die Zahl der Verheirateten und Alleinstehenden war etwa gleich groß, davon etwa 30 Priester und Ordensfrauen. Gewöhnlich gab es zwei Ehepaargruppen.

Die Teilnehmer kamen in der Mehrzahl aus der Bundesrepublik, einige aus Österreich und der Schweiz. Sie wurden meist durch alte Positanobesucher motiviert. Die Teilnehmer waren einem der Gruppenleiter persönlich bekannt, so daß bereits vorher über die Eignung (zum Beispiel Gruppenfähigkeit, Freiwilligkeit, Reflexionsfähigkeit, keine akute Suizidgefährdung, gewisse Bereitschaft und Fähigkeit, sich auf sich selbst und die Gruppe einzulassen, etc.) entschieden

werden konnte. Dies ist bis auf wenige Ausnahmen gelungen. Bereits beim Vortreffen drei bis vier Wochen vor Positano wurde die Gruppeneinteilung besprochen. Soweit möglich wurden persönliche Wünsche erfüllt.

Die Teilnehmenden hatten unterschiedliche Lernerwartungen, die sich unter dem Stichwort „Erweiterung der persönlichen und sozialen Kompetenz“ zusammenfassen lassen. Damit verbunden war der Wunsch nach mehr Identität und Lebensqualität, nach besserer Kommunikation und einem konstruktiveren Umgang mit Frustrationen, Trauer und Schuld, die Frage nach dem Lebenssinn und nach dem Glücklichwerden und auch nach Gott.

Entscheidend für das gute Gelingen waren die qualifizierten und engagierten 12 bis 14 Gruppenleiter und -leiterinnen. Sie haben meist neben ihrem psychologischen Diplom, verbunden mit einer therapeutischen Zusatzausbildung, ein theologisches Diplom, vor allem aber eine langjährige Berufserfahrung, auch in Positanokursen. Alle verbindet – bei aller methodischen Pluralität (Psychoanalyse, Psychodrama, Gestalttherapie, Gesprächstherapie) – ein pastoraltherapeutisches Konzept, das sich bewußt an den Grundwerten der christlichen Anthropologie orientiert und das von einem integrativen, ganzheitlichen Therapieverständnis ausgeht. Das bedeutet, daß die Trainer nicht nur die religiöse Dimension in ihre Gruppenarbeit einbeziehen, sondern auch bewußt religiöse Angebote wie zum Beispiel Meditationen und Eucharistiefeiern wahrnehmen. Hinzu kommt, daß die Trainer umsonst arbeiten, teilweise sogar Ferien nehmen, um den Inklusivpreis von 1900 DM zu ermöglichen. Allerdings ist am Geld noch keine Teilnahme gescheitert.

Die Lernziele für die Positanokurse kann man so zusammenfassen:

- Die eigenen, oft verschütteten Fähigkeiten und positiven Seiten neu entdecken und entfalten.
- Die Geschichte und Entwicklung der eigenen Persönlichkeit besser kennenzulernen; die Teilnehmer ermutigen, sich mit den daraus entstandenen Hauptproblemen auseinanderzusetzen und Perspektiven für die Zukunft zu entwerfen.
- Die persönliche Gefühlswelt und die des anderen besser kennenzulernen und mehr Verständnis für das eigene Verhalten und dessen Auswirkung auf die anderen gewinnen. Die „Sprache des Herzens“ lernen.
- Sinnfindung für das eigene Leben und Setzung von Prioritäten, um das Wesentliche im religiösen Sinn zu erreichen.

Der Kursverlauf

Der Positanokurs beginnt mit dem Vorbereitungstreffen vier Wochen vorher in Osnabrück. Zunächst erhalten die Teilnehmer Informationen über den Ablauf, die Zielsetzung, die Gruppeneinteilung und andere Organisationsfragen. Filme und

Dias vermitteln einen ersten Eindruck von Positano und erwecken eine oft ängstliche Neugier, aber auch Vorfreude. Die Gruppenleiter und -leiterinnen stellen sich persönlich vor und treffen sich in einer ersten Sitzung mit ihren Gruppenmitgliedern.

Bei dem Abflug in Frankfurt gibt es dann bereits ein erstes Wiedersehen. Nach dem Flug von Frankfurt nach Neapel geht es mit dem Bus entlang der „göttlichen Küste“ nach Positano, wo zunächst das Quartier bezogen, auf der Zitronenterrasse Mahl gehalten und in einer ersten Gruppensitzung die Arbeit eingeleitet wird.

Der normale Tagesablauf beginnt mit dem musikalischen Wecken um 8.00 Uhr. Um diese Zeit wird täglich eine Eucharistiefeier angeboten, an der etwa 50 bis 60 Prozent teilnehmen. Diese Eucharistiefeiern werden in den Auswertungen häufig als eine wichtige Quelle der Kraft und Hoffnung bezeichnet. Anschließend trifft man sich zu einem ersten Frühstück (Kaffee, Trauben, Säfte) und hat die Möglichkeit u. a. zu schwimmen oder zu sonnen. Um 9.30 Uhr beginnt das eigentliche Frühstück. Bei den Mahlzeiten sitzen die einzelnen Gruppen meist zusammen. 10.15 bis 13.30 findet die erste Arbeitseinheit in den Kleingruppen statt. 13.30 ist Mittagessen und nach der Siesta um 16.30 Kaffee. Die zweite Arbeitseinheit ist von 17.00 bis 20.30, anschließend Abendessen und Tagesausklang. Das Leitungsteam trifft sich neben den Mahlzeiten um 16.30 zum Kaffee und nach dem Abendessen, um sich zu informieren und eventuelle Probleme zu besprechen.

Aufgelockert wird dieser normale Tagesplan durch einen erlebnisreichen Ausflug in kleinen Booten nach Capri und einer Tagesfahrt nach Sorrent, Pompeji bzw. Amalfi. Dazu kamen in den letzten Jahren einige liturgische Höhepunkte: drei Taufen (u. a. die zwei jüngsten Kinder unserer Wirtsleute) und im letzten Jahr die Hochzeit von G. und C., die sich in Positano näher kennenlernten. Nicht zu vergessen ist der bunte Abend mit dem herrlichen kalten Buffet, dem lustigen und spritzigen Programm der einzelnen Gruppen, dem großen Kreis am Meer, tanzend und singend, aus dessen Mitte ein Heißluftballon mit allen Wünschen befrachtet gen Himmel geschickt wurde. Dann das fröhliche und unbeschwerde Tanzen und Singen auf der Terrasse, auf der auch am letzten Morgen die festliche Schlusseucharistie als Abschied und Ausblick auf zu Hause gefeiert wurde. Ein Leitvers, ein symbolisches Andenken und die Kerzen sollten den Übergang in den grauen Alltag in Deutschland erleichtern.

Natürlich wird dieser Transfer in den letzten Tagen gezielt vorbereitet. Zunächst überlegt jedes Gruppenmitglied für sich: Welche wichtigen Erfahrungen habe ich hier gemacht? Wie kann und mit wem will ich konkret zu Hause an meinen erkannten Problemen weiterarbeiten und neue Perspektiven für die Zukunft suchen? In einem Brief, den jeder an sich selbst schreibt und der zwei Monate später verschickt wird, sind die wesentlichen Punkte und die Feedbacks der Gruppenmitglieder enthalten.

Im Leitungsteam wird für jeden Teilnehmer in einer abschließenden Runde überlegt, welche Möglichkeiten der Weiterarbeit zur Verfügung stehen: wie es weitergeht, welcher Berater oder welche Gruppe in Frage kommt. Bis heute sind mehr als 50 regionale Selbsthilfegruppen entstanden, die die Arbeit von Positano fortsetzen. Wo weitere fachliche Hilfe notwendig ist, werden Kontakte zu Ärzten, Therapeuten oder Seelsorgern hergestellt.

Als sehr wichtig hat sich das *Nach-Positano-Treffen* an einem Wochenende etwa einen Monat nach dem Positanokurs erwiesen. Hier können die ersten Erfahrungen mit den Positanoerlebnissen im Alltag sinnvoll ausgewertet und differenzierter weiterbearbeitet werden. Außerdem frischen Filme, Dias und Bilder die gemeinsamen Positanoerinnerungen auf.

Etwa ein Viertel der Teilnehmer fahren zum zweiten und dritten Mal mit nach Positano, bevor sie eine andere Form der persönlichen Weiterbildung finden. Sie sind ein wichtiges stabilisierendes Element für die „Neuen“.

Auch nach 10 Jahren Erfahrung bleibt der Positanokurs 1986 ein neues Wagnis, und das ist gut so. Gewachsen sind im Lauf dieser Jahre neben der Zusammenarbeit und dem immer besseren Verstehen im Leitungsteam die Gelassenheit und das Vertrauen, daß Gott – wenn wir das unsere tun – uns das, was zum Heil führt, auch zufallen läßt. Denn „Zufälle“ gibt es nicht.

Eine Teilnehmerin, die lange in verschiedenen Therapien ihr Heil suchte, beschreibt die erlebte Synthese von Psychologie und Theologie wie folgt:

„In Positano war möglich, was ich fast nicht mehr zu hoffen gewagt hatte: daß Christen menschlich sein können, herzlich, freundlich und liebevoll in Worten und Gesten, nicht liebevoll aus der Ferne – ätherisch, mit dem Hinweis auf die Ewigkeit... und daß die Menschen christlich sein können. Dort hatte Religion mit dem ‚Alltag‘ etwas zu tun. Es war eine wohltuende Mischung aus Nähe und Distanz möglich und Gottesdienste, wie sie wohl im Himmel sein werden, voller Freude, Gotteslob, Gesang, echter Frömmigkeit und herzlicher Menschlichkeit. Wenn es Positano für mich früher gegeben hätte, wäre ich mit Sicherheit nicht so viele Jahre krank gewesen. In Positano begegnete ich Menschen, denen die Synthese von Theologie und Psychologie für das Gelingen des Lebens ebenso wichtig war wie mir und die vorläufige Lösungen und Einseitigkeiten ablehnten... ich wünschte den vielen belasteten Menschen, denen ich in vorausgegangenen Therapien begegnet bin, Therapeuten mit mehr Gottverbundenheit und den kirchlichen Gemeinschaften mehr herzliche Menschlichkeit, einen Geist wie in Positano.“

Mehr Informationen über die Kurse in Positano finden sich in dem Buch: K. Frielingsdorf, Günther Stöcklin, Befreende Erfahrungen in Positano (Mainz 1983).